

Heimatbund TÖGING

Beiträge zur Heimatgeschichte

KARL HOCHBERGER

Spuk im Sollerholz

In den einschlägigen heimatgeschichtlichen Publikationen kann man immer wieder von frühgeschichtlichen Funden am Ufer des Inn oder im Innbett lesen. Denken wir nur an die unzähligen Funde aus der Römerzeit, die der landwirtschaftliche Arbeiter Max Fußeder aus Tüßling in den dreißiger Jahren gemacht hat. Obwohl diese Funde bekannt waren, konnte man noch 1938 in einer heimatkundlichen Abhandlung, um die der damalige Töginger Bürgermeister den Mühldorfer Heimatbundvorstand August Friedrich Neumeyer gebeten hatte, den Satz lesen: „Mit den Römern hatte das Töginger Gefilde nichts zu tun.“ Erst durch die Aktivitäten der Heimatforscher und Lehrer Karl Hochberger aus Töging und Josef Dirscherl aus Garching (der zugleich Kreisheimatpfleger war) hat 1959 das Landesamt für Denkmalpflege Grabungen im Bereich des Sollerholzes durchgeführt. Dabei konnten die Reste eines römischen Straßendamms festgestellt werden. Zusätzlich kamen die Fundamente eines Grabbaues, Brandgräber und zahlreiche andere Relikte zutage und bestätigten die Vermutung, dass sich im Bereich des Sollerholzes eine römische Straßen- und Brückenstation befunden hat. Karl Hochberger hat anschließend mehrere Aufsätze in der Zeitung veröffentlicht, doch allmählich geriet dieses nicht nur für die örtliche Heimatgeschichte so wichtige Fundgebiet in Vergessenheit. Erst durch Herbert Matejka, der im Auftrag des Landesamtes für Denkmalpflege das Gebiet seit etwa 1967 systematisch absucht, ergaben sich neue Erkenntnisse, allerdings: eine intensive Grabung noch in den sechziger Jahren hätte uns ein klares und ausführliches Bild der römischen Ansiedlung am linken Innufer geliefert. Einen von Karl Hochberger damals veröffentlichten Aufsatz wollen wir hier nochmals abdrucken. Hochberger benannte ihn „Spuk im Sollerholz“. Er sollte auf unterhaltsame Art die Töginger auf ihre geschichtliche Vergangenheit aufmerksam machen. Die Altöttinger Zeitung brachte ihn am 31. Dezember 1960 unter dem Titel „Sylvesterspuk im Sollerholz“.

Josef Steinbichler

Es ist da in Töging, südlich des Ortsteiles Höchfelden, eine Waldung, die sich am linken Innufer bis zur westlichen Gemeindegrenze gegen Mühldorf erstreckt. Der Waldbestand ist dürrig, als ob es dem Boden an nötigen Wachstumsstoffen mangle. Sauer soll der Boden sein, von Salzen durchtränkt, weshalb der Name Sollerholz wohl seine Berechtigung hat. Spärliche Kiefern und Fichten erreichen nur geringe Höhen, und wenn schon einige Fichten über die anderen hinausragen, so ist dies eine Ausnahme. Laubbäume fehlen fast ganz, dafür wachsen Holunder und Haselnussstauden um so üppiger. Kletternde Stränge hoher Schlingpflanzen und kriechende Brombeerranken schaffen im Buschwerk ein fast undurchdringliches Dickicht. Der Versuch, kleinere Waldstücke umzubringen und neue Wiesen und Äcker zu gewinnen, brachte wenig Erfolg. Wohl führen einige schmale Bauernwege durch das Holz, eine richtige Straße gibt es nicht. Das Innufer ist steil, bricht immer wieder ab, wobei Geröllmassen mit Baum- und Strauchgruppen in die Tiefe stürzen. Im westlichen Teil des Holzes zieht nah am Waldrand ein Kiesstrang, direkt am Innufer beginnend und genau in Nordsüdrichtung verlaufend. Es ist die Spur einer alten Straße, einer Römerstraße, die sich in sanfter Wölbung vom übrigen Terrain abhebt. Hier nun spukt es zur Jahreswende, wenn vom Sattelturm der alten Dorfkirche im Ort die Stunde zwölf schlägt. Kaum ertönt der erste Glockenschlag, da huschen aus den fast zweitausend Jahre alten Brandgräbern am westlichen Acker Gestalten heraus. Sie schießen auch an der Stelle, wo die römische Viereckschanze lag, gegen den vom Mondlicht gebleichten Himmel. Andere nebelige Gebilde verlassen den Schanzteil und den Totenkopacker und gesellen sich zu ihnen. Sie streben alle der alten Straße zu. Es sind aber keine Hexen. Sie reiten nicht auf Besenstielen, auch keine zerzausten Haare und vergilbte Gesichter sind bemerkbar. Glanz von Wehr und Waffen gleißt aus den weißen Schwaden, die über Gestrüpp und zwischen den Baumstämmen hin- und herziehen. Es müssen die Geister von Soldaten sein; wer trug denn sonst so glänzendes Rüstzeug? Einst zogen die Legionen des Drusus und Tiberius durch das Land. Wohl ausgerüstet waren sie, trugen blinkende Helme und Panzer, Schwerter in verzierten Scheiden, Dolche mit Bronzescheiben unterlegt, Schild und Wurflanze. Wollen die Geister nochmals den Waffenglanz in Erinnerung bringen? Sie verschwinden und kommen wieder, als könnten sie das Waldstück nicht verlassen, als wären sie gebunden an die Straße. Am angrenzenden Innufer baut sich eine Brücke auf, unmittelbar am

Straßenende. Die schweren Eichenbohlen werden durch Eisenklammern zusammengefügt. Löffelbohrer drehen Löcher für lange eiserne Nägel. Die starken Brückenpfeiler verankern sich mit Eisenschuhen an den Ufern und auf der kleinen Insel mitten im Flussbett. Von Weiding herüber zieht ein Unwetter heran. Dann poltern römische Kohorten über die ächzende Brücke. Wie die apokalyptischen Reiter jagen sie dahin. Schild und Rüstung leuchten auf. Goldstücke und Kupfermünzen fallen schwer in den Fluss oder flattern wie dürre Blätter flussabwärts. Kaum ist der letzte Reiter über die Brücke hinweg, stürzt sie mit donnerndem Getöse ein. Das Wasser spritzt in Fontänen hoch, Geröllmassen brechen vom Steilufer und reißen Bäume und Sträucher mit. Kieselsteine klingen hart aneinander, und feiner Sand rieselt leise nach.

Auf der Straße vereinigen sich die Geister als feierten sie ein Wiedersehen. Neue Gestalten mischen sich darunter, diesmal anderer Art. Weiße, wallende Gewänder sind mit glänzendem Schmuck zusammengehalten. Das sorgfältig gekämmte Schwarzhaar schmücken goldene Bänder. Die charmanten, geschmeidigen Körper tragen Armringe aus Bronze und Amulette aus Glas und Elfenbein. Schönegeformte Henkelkrüge, Schüsseln, Teller, Becher und Vasen werden herangebracht. Alle Gefäße haben goldgelbe, spiegelnde Glasur und sind mit kleinen Figuren und schönen Ornamenten verziert. Sie verraten die hohe Töpferkunst der Römer, denn nie zuvor und nie nachher gab es solche Gefäße aus Ton. Wein vom sonnigen Süden fließt aus den Krügen in die Becher. Schüsseln und Teller sind gefüllt mit den besten Speisen aus Roms Küche. Ein Celage ist im Gange mit Speise und Trank, Spiel und Tanz. Es scheint ein Abschiedsfest zu sein, denn plötzlich splintern und krachen all die schönen Gefäße und fallen in Hunderten von kleinen Scherben an den Straßenrand.

Durch das Splintern ist der Waldkauz aus seiner Ruhe gestört worden, der schickt nun seinen klagenden Ruf durch die Waldesstille. Der Spuk aber ist nicht vorbei. Aus dem Waldstück, aus dem Acker und vom Innufer her tauchen neue Geister auf; hier nur vereinzelt. Aber es schweben Wolken heran vom Holzland, vom Niedergern und dem Alztal. Man sieht es gleich, es sind keine Krieger. Sie geben sich friedfertig wie Hirten und Jäger. Jahrhunderte vor den Römern haben sie gelebt und suchen jetzt die alte Furt auf, neben der die Römer eine Straße bauten. Oft waren sie vom Holzland an dieser Furt über den Inn ins Alztal hinübergewechselt. Straßen und Brücken kannten sie nicht, nur Furten, Knü-

pelwege und Saumpfade. Als sie von den Römern besiegt und unterworfen waren, mussten sie beim Straßenbau Hilfe leisten. Das Heranschaffen und Feststampfen von grobem Schotter und Kies war eine schwere Arbeit und erregte ihr Gemüt. Eben sind ihre Geister auf dem Straßenstück zusammengekommen. Es zeigt sich aber kein Blinken und Blitzen von Wehr und Waffen. Aus dem Innbett und den Grabhügeln haben sie Geräte und Werkzeug mitgebracht. Meist sind es Sicheln und einfache Beile, die sie zum Roden des Waldes und zum Bebauen ihrer Felder benützten. Natürlich werden auch Langschwerter und Lanzen geschwenkt, denn auch sie mussten sich wehren gegen die Feinde, gegen Mensch und Getier. Die Gewänder sind einfach, aus rohem Leinen. Schmuck aus rötlichem Metall in Form von Nadeln, Hals- und Armringen ist reichlich vorhanden.

Wie langsam vergehen die zwölf Uhrschräge. Ist das Uhrwerk im alten Kirchturm müde geworden, sind die Räder eingerostet, oder greift gar eine Geisterhand ein und verzögert die Schläge? Noch ist der letzte Schlag nicht erfolgt, da fängt es von neuem zu spuken an. Alle guten Geister, was ist heute im Sollerholz los! Große Gestalten nahen, Blondhaar schimmert, Eisenhelme mit Hörnern, schwere hölzerne Schilder, Schwerter und Lanzen erscheinen. Wie ein verwegenes Heer fallen die Geister auf die Straße. Sie kommen von weither, aber auch vom Acker herüber, vom alten Bezirksweg. Das sind Angehörige der Sippe, die die erste Siedlung im Ortsgebiet gründete. Sie gesellen sich zu ihren Stammesbrüdern, um beim Geisterspiel dabei zu sein. Eine hohe Gestalt greift nach Zweigen der Bäume, wirft sie auf den Boden nieder und nimmt sie wieder auf. Die Stimme ist nicht vernehmbar. Die Geister aber beruhigen sich. Verzierte Hörner, mit Met gefüllt, kreisen rundum. Mit Goldschmuck durchwirkte, schneeweiße Gewänder bewegen sich in Tänzen und bunten Reigen auf und nieder. Da ertönt der zwölfte Glockenschlag. Mit ihm wird auch der letzte Nebelfetzen, der sich im Holunderstrauch verfangen hatte, hinweggefedt.